

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 36 (1965)
Heft: 4

Artikel: Wer und wie ist der Basler?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer und wie ist der Basler?

In der Schweiz gibt es, wie man weiss, keine Schweizer. Es gibt, von den ausländischen Gästen aller Nationen abgesehen, nur Zürcher und Berner, Waadtländer und Tessiner, Glarner, Bündner, St. Galler, Thurgauer oder Schaffhauer. Die Schweizer Fahne steht uns in der Regel ferner als die Kantons- und Gemeindewappen. Da die diesjährige Versammlung des VSA in Basel stattfindet, sollten die Fachblattleser, die sich zur Teilnahme entschliessen, nicht nur über den Tagungsort, sondern auch über die Basler Bevölkerung hinlänglich Bescheid wissen. Unter dem Titel «Der Basler» hat der bekannte Schriftsteller Fridolin 1957 im Birkhäuser-Verlag Basel ein entzückendes kleines Bändchen herausgegeben, dem folgendes Kapitel entnommen ist.

Der Wesenszug des Baslers, der Fremden, Nichtbaslern oder, wenn man sich weniger baslerisch ausdrücken will, Miteidgenossen heute wohl zuerst auffällt, wenn solche und ähnliche Ausländer versuchen, Basler Art zu ergründen, ist die mit viel Selbstironie gepaarte Ironie, die Neigung der Basler, eher zu spotten, als sich durch Phrasen verblüffen zu lassen. Die Analogie mit dem weltberühmten jüdischen Witz liegt geradezu auf der Hand: Die guten Witze über Basler und baslerische Art, auch die schärfsten, angriffigsten und beissendsten, wachsen um die Basler Bsetzi selbst am besten: Zwischen den harten Kopfsteinen ist immer noch Raum für ein solches Nesselkräutlein. Unprätentiös spriesst es. Aber es ist da. Eine Möglichkeit, es völlig auszurotten, gibt es nicht. Gott sei dank!

Der Spott gedeiht nicht im luftleeren Raum

Des Baslers Spott, seine Ironie gedeihen aber nicht im luftleeren Raum. Zum Necken braucht es stets zwei. Und so hat denn der Basler nicht nur immer mit Wonne sein eigenes böses Maul kultiviert und jederzeit gerne spazieren geführt; er pflegt auch seine dicke Haut; er verträgt viel und nimmt nur ungern übel. Was Parlamentarier einander in der Ratsstube offen sagen können, das würde ausserhalb Basels gewiss häufig zu Ehrbeleidigungsklagen und aufsehenerregenden Prozessen führen. Der Basler versteht auszuteilen; er versteht aber auch jederzeit lachend einzustecken. Wenn der Gegner den schärferen Wortpfeil abgeschossen hat, steht der echte Basler nicht an, schmunzelnd sein über die glücklichere Formulierung neidlos staunendes, vergnügtes «Eins zu Null!» zu brummen.

Der rechtens so populäre frühere Denkmalpfleger Dr. Ruedi Riggenbach fuhr eines Tages, wie nicht selten, mit dem Tram von seiner Wohnung nach dem Barfüsserplatz, wo ja auch das Wirtshaus zum «Braunen Mutz» steht. Er stieg aus und schickte sich an, das Schienenpaar zu überqueren, um zum Tramwarte-häuslein und, wer weiss, wohl noch etwas weiter zu gelangen. Aber da nahte, noch in gutem Tempo, ein Tram von der Falknerstrasse her. Der allzeit fröhliche, feinsinnige Wissenschaftler sah sich plötzlich in arger Bedrängnis und schwenkte dem heranstürmenden grünen Ungeheuer verzweifelt abwehrend

sein Parapluie entgegen. Dank guten Bremsen konnte der Bedrohliche sofort anhalten. Der Wagenführer beugte sich heraus und rief: «Wenn Si do uff de Schine gläge wäre, derno wär scho wider es Dänkmool ewägg gsi!» Vor solcher Schlagfertigkeit ver-rauchte des Geängstigten Zorn augenblicks. So sind wir. Wo wäre es, ausser in Basel, denkbar, dass der Freund den Freund im Stammtischkreise verspottet, angifft, anödet, um den begossen Dasitzenden mit der abschliessenden Aufforderung zu trösten: «So, jetz darfsch du'»? Klingt das nicht schon stark an die fasnächtliche Gepflogenheit des Intrigierens an? Der Basler liebt seine Larve, seine Maske über alles.

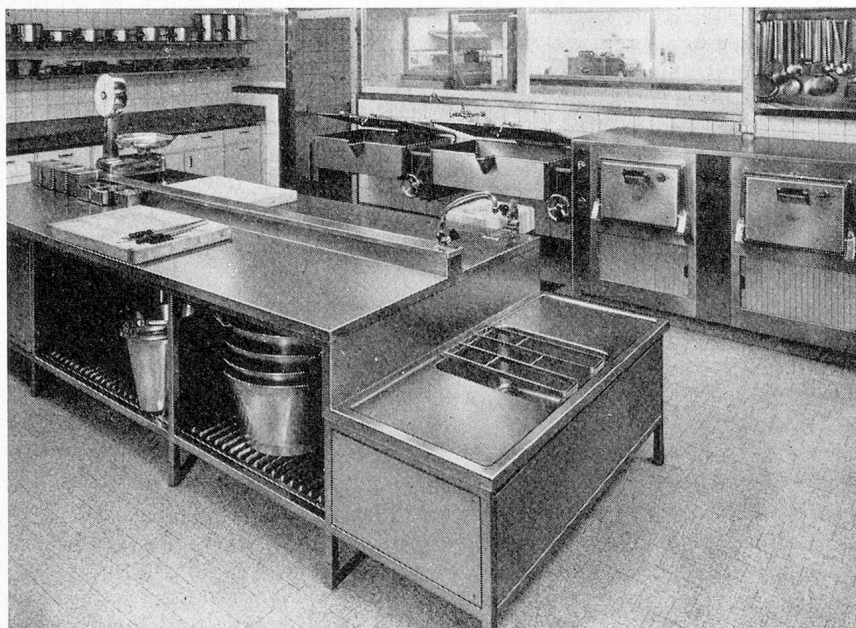
Grosse Vorliebe für Spitznamen

Larve und Maske führen den Basler dazu, sich im alltäglichen Gespräch damit zu «maskieren», dass er die meisten seiner Bekannten und Freunde — wie sonst eigentlich nur noch in kleinen Dörfern — hinter deren Rücken fast immer nur mit einem treffenden Uebnernamen, einem Spitznamen nennt und zitiert. Wen wundert es, dass auch solche Uebnernamen ihre Sammler gefunden haben? Lehrer erhalten auch anderwärts rasch ihre Uebnernamen aus der Hand ihrer Schüler. Dass der einstige Rektor Schäublin am Gymnasium vornehmlich die Stumpfenmarke C-bouts rauchte, trug ihm den später kaum mehr verstandenen Namen «Zebu» ein; der gelegentlich nervös werdende Professor Felix Staehelin selig hiess um dieses Zuges willen «Pfuusi», und wenn ein stadtbekannter Sing- (und auch Deutsch-)lehrer auf seinen Namen «Kuckuck» sauer reagierte, war das eine unversieglige Quelle der Freude seiner Schüler. Auch Pfarrerherren entgingen dieser typischen Basler Gepflogenheit selten. Spitznamen wie «Bättgigerl», «Lächligaischt» oder «Bibelspalter» mögen von der seltsamen Phantasie der Erfinder zeugen. Wie spitz der Basler treffen konnte, enthüllt sich an den Uebnernamen einiger damals stadtbekannter Aerzte. Prof. Dr. Fr. Egger — das Wortspiel musste erfunden werden — hiess der «Verrecker», ein bekannter Kinderarzt «der Herodes». Ein auffallend mageres Ehepaar hiess man «Stäcke und Barebly». Die Anhänger der ehrenwerten Oxford-Bewegung hiessen fast sofort «Seeleblittler», die Bewegung selbst «Smoking-Hesliarmee».

Dass auch Gebäude und Stadtquartiere nicht verschont blieben, dürfte einleuchten. Der Rundbau der ehemaligen Handelsbank war die «Dividändekapälle». Die Kirchen mit dem Namen «Seelesilo» und «Gluggerdurm» dürften bekannter geworden sein als die «Seelegarage» beim Claraspital. Dass die relativ junge Gellertgarage dagegen «Mägdeblouse» genannt wird, begreift der Beschauer leicht. Ein Haus, worin vier Scheidungen rasch aufeinander folgten, erhielt den Namen «Kleine Scheidegg»; wieder ein anderes, worin Erbschaften eine gewisse Rolle spielten, wurde kurzerhand «der rote Erbschlich» geheissen. «Bierfläschegellert» (Klybeckquartier), «Aluminiumdalbe» (Paulusquartier), «Glettysegass (Rheingasse) oder «Protzenalp» (Binniger Höhe) dürften Gemeingut der Stadt geworden sein; man weiss sogleich, wo man ist. Im erworbenen oder im überkommenen Besitz lässt sich der Basler nicht gern schmälern. Was man hat, das hat man. Und wenn das Sprichwort sagt, wer den Pfennig nicht ehrt, sei des Talers nicht wert, so denkt der Basler — es scheint manchmal so — ge-

**ALLES
AUS
EINER
HAND**

**ELCALOR
plant
fabriziert
montiert
...für Sie...**



Komplette **Grosskücheneinrichtungen** umfassend: Elektrische Grossküchenapparate sowie Chromnickelstahl-Ausrüstungen, wie Plongen, Arbeitstische, Schubladenstöcke, Geschirr- und Gemüsewaschanlagen inkl. die erforderlichen Küchenmaschinen.

Vorzüglich organisierter Kundendienst mit Servicestellen in: Basel, Bern, Zürich, Winterthur, St. Gallen, Lausanne, Luzern, Saxon, Lugano.



Elcalor AG 5001 Aarau

Fabrik für elektrothermische Apparate

Büros in Basel, Bern, Zürich, Lausanne, St. Gallen, Lugano

MUBA: Halle 13, Stand 4785 + 4765

